

Ökonomie und Finanzen: das Monopol des vorherrschenden Denkens und seine Gefahren¹

Marc Chesney

Eines steht fest: Die akademische Welt ist von den Bedürfnissen und Realitäten der Wirtschaft und Gesellschaft abgehoben. Sie hat aus der Finanzkrise von 2008 nicht die nötigen Lehren gezogen und zeigt sich angesichts der wiederholten Finanzskandale sehr zurückhaltend. Dabei wäre es doch ihre Aufgabe, diese Probleme zu analysieren und eine sachliche Argumentation beizusteuern.

Damit es sich bei der akademischen Freiheit nicht nur um leere Worte handelt und sie mehr als ein schöner Leitsatz ist, der an Universitätsfassaden prangt, muss sie ständig und von allen Mitgliedern der Professorenschaft praktiziert werden. Dies gilt insbesondere auch für den Finanzbereich im akademischen Umfeld, der sich mit den Preisen von finanziellen Vermögenswerten befasst, aber keine Werte vermittelt. Geld wird implizit oder explizit eher als Zweck dargestellt statt als Mittel.²

Finanzlehre: Hat die Finanzkrise von 2008 stattgefunden?

Beim Durchsehen der vielen Lehrpläne und Lehrbücher stellt sich die Frage, ob in den Jahren 2007/2008 tatsächlich eine Finanzkrise stattgefunden hat. Dafür gibt es unzählige Beispiele an hochangesehenen Universitäten in Nordamerika³ und Europa. Mein 2010 in der Zeitung «Le Temps» veröffentlichter Artikel hat leider nichts von seiner Aktualität verloren.⁴ Soweit ein Vergleich der Kursprogramme vor und nach der Krise möglich ist, zeigt sich eine grosse Trägheit auf Seiten der Professorenschaft. Meistens wird in diesen Programmen die Finanzkrise nicht erwähnt oder nur gestreift. In manchen Fällen erscheint das Thema kurz nach der Krise, um ein paar Jahre später wieder völlig zu verschwinden. In den meisten Programmen für den Master in Finance werden Fragen der Ethik und Nachhaltigkeit nicht behandelt. Es gibt durchaus Initiativen zur Aktualisierung des bestehenden Unterrichts, doch beruhen diese auf persönlichen Entscheidungen einzelner Professoren oder Universitätsleitungen.

1 Dieser Artikel hat von treffenden Kommentaren von Professor Beat Bürgenmeier sowie von Dr. Brigitte Maranghino-Singer und Vincent Wolff profitiert.

2 Ich zitiere: «Gier ist nicht einfach schlecht»; siehe: François Degeorge, Managing Director des Swiss Finance Institute: «Der Finanzkrise kommt man nicht mit Verschwörungstheorie bei», in: Neue Zürcher Zeitung, 13.12.2018.

3 Zum Beispiel sind in Berkeley im Programm für den 2009 durchgeführten Bachelor-Kurs «Introduction to Finance» die Finanzkrise und damit verbundene Themen wie die finanzielle Instabilität nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt für den MBA-Kurs «Core Finance» von 2016. An der Ross School of Business der Universität Michigan ist im Programm des Bachelor-Kurses «Financial Management» von 2009 das Thema «Special lecture on the financial crisis» aufgeführt. Dies ist zu begrüssen, obwohl es sich nur um eine von 28 Veranstaltungen in diesem Semester handelt. Im selben, zwei Jahre später abgehaltenen Kurs war das Thema leider verschwunden.

4 Marc Chesney: Enseignement de la finance : la crise a-t-elle eu lieu ? in: Le Temps, 18.11.2010. Siehe auch: Chesney, Marc (2011): Aufruf von Dozierenden und Forschern: Forschung und Lehre in Wirtschaftswissenschaften, Finance und Management sollen erneuert werden mit dem Ziel, dem Allgemeinwohl besser zu dienen, in: Sustainable and Responsible Finance, Zürich.

Das Beispiel der Finanzmathematik spricht Bände. Das Buch «Options, Futures, and Other Derivatives» von John C. Hull wird auf Bachelor-Ebene als unumgängliche Referenz zum Thema Derivate angepriesen und dementsprechend an vielen Universitäten, auch in der Schweiz, rege genutzt. In der zehnten Auflage von 2018, die 851 Seiten umfasst, sind nur rund 3 Prozent der Schlüsselrolle gewidmet, die derivative Produkte bei der Auslösung und Verbreitung der Finanzkrise gespielt haben.

Wenn er die Krise anspricht, erklärt der Autor interessanterweise, das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts sei «offenbar für den Finanzsektor katastrophal» gewesen. Von einer Katastrophe für das mit öffentlichen Geldern gerettete Bankensystem zu sprechen, geht an der Wahrheit vorbei. Es war doch vielmehr eine Katastrophe für den Steuerzahler, der die Rechnung bezahlen musste, sowie für die rund 30 Millionen Menschen weltweit, die entlassen wurden und ganz zu schweigen von denjenigen, die ihre Wohnung verloren haben.

Ausserdem stellt der Autor mit Bedauern fest, dass einige Unternehmen erwägen, ihre Derivatekäufe einzuschränken oder ganz aufzugeben. Er lässt wissen, derivative Finanzprodukte dienen den Firmen zum Risikomanagement. Seltsamerweise verschweigt er, dass diese Produkte etwa dem Neunfachen des globalen BIP entsprechen, was völlig unverhältnismässig ist. Das Risikomanagement sollte lediglich einen Bruchteil, zwischen 30 und 60 Prozent, erfordern, aber nicht neunmal mehr. Ein solches Volumen birgt systemische Risiken für Wirtschaft und Gesellschaft. Finanzinstitute, die Derivate vertreiben, verhalten sich wie pyromane Feuerwehrleute. Sie verkaufen Produkte, die Unternehmen ermöglichen sollen, sich gegen finanzielle Risiken abzusichern. Werden Derivate in solchem Mass vertrieben, bringen sie ein erhebliches Systemrisiko mit sich, vor dem sie die Unternehmen doch schützen sollten. Diese Fragen werden in dem Buch, das Generationen von Studierenden der Finanzwissenschaft meist kritiklos verschlingen, leider ausgelassen.

Ein weiteres für sich selbst sprechendes Beispiel ist das von Ben Bernanke und drei weiteren Autoren verfasste Buch «Principles of Economics. A Streamlined Approach».⁵ In der Auflage von 2017 wird die Krise von 2008 in der Inhaltsübersicht nicht erwähnt, als ob unumstössliche ökonomische Prinzipien schwerelos über dem Kontext grosser finanzieller Ungleichgewichte schweben. Darin zeigt sich die Weigerung, starre Konzepte und als grundlegend geltende ökonomische Gesetze an ein dynamisches Umfeld von sich stetig ausbreitenden Gefahren und Systemrisiken anzupassen. Ben Bernanke, der von 2006 bis Anfang 2014 Chef der US-Notenbank Federal Reserve (FED) war, ist prädestiniert, die Finanzkrise von 2007/2008 eingehend zu analysieren und Lehren daraus zu ziehen. Für Studierende und eine breitere Öffentlichkeit wäre dies von grossem Nutzen gewesen.

Ist Wirtschaft noch eine Sozialwissenschaft?

Die Chicagoer Schule beherrscht weiterhin die Debatten und nimmt zusehends eine Monopolstellung ein. Sie kontrolliert die sogenannten «A-Journals», die Zeitschriften, welche die wissenschaftliche Exzellenz in diesem Bereich bestimmen sollen. Der Schwerpunkt liegt auf jüngeren Publikationen. Eine kollektive Amnesie stellt sich ein. Bedeutende Autoren wie John Maynard Keynes werden ausgeblendet. Ihre als Referenzwerke angelegten Beiträge passen nicht ins Korsett der Publikationen in A-Journals. In diesen wimmelt es heute oft von abstrusen Titeln.⁶

Die behandelten Themen sind allzu oft losgelöst von relevanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen. Grundsatzdebatten werden abgeblockt. Denn sie wären für die in ihren Dogmen erstarrte akademische Wirtschafts- und Finanzwissenschaft bloss störend.

Im Gegensatz zur Physik gibt es in diesen Fachgebieten keine Grundgesetze. Wird das Gegenteil behauptet, können sie sich naturwissenschaftlich gebärden und sich anmassen, die «Gesetze» eines ungezügelten, sich im Leerlauf befindenden sowie nur von seinen eigenen Interessen geleiteten Finanzsektors zu untersuchen. Wer es wagt, das Vorgegebene zu diskutieren, anzufechten und in Frage zu stellen, wird ausgegrenzt und geächtet. Mit einem pseudo-wissenschaftlichen Jargon werden gewöhnlich Sterbliche wahrscheinlich beeindruckt. Ob sie überzeugt werden, ist eine andere Frage. Die Forschungsstruktur wird scheinbar mathematisiert. Theoreme werden allzu oft «bewiesen», ohne dass die Richtigkeit der Hypothesen, das heisst ihre Wirklichkeitsnähe, überprüft wird. Dies wäre Aufgabe der Wirtschafts- und Finanzwissenschaftler, die sich aber nur selten darauf einlassen.

Die Wirtschafts-, die zu den Sozialwissenschaften zählt, sollte sich an die Entwicklungen und Bedürfnisse der Gesellschaft anpassen. Davon ist sie weit entfernt. Deshalb ist sie von ihrer Grundlage abgekoppelt: von der Gesellschaft und der Umwelt. Wirtschafts- und Finanzpolitik werden als positiv dargestellt, ohne dass ihre möglicherweise schädlichen sozialen und ökologischen Auswirkungen berücksichtigt werden!

Viele Konzepte und Annahmen sind mit dem aktuellen Kontext unvereinbar und unrealistisch:

- Die Finanzmärkte hätten immer recht, seien perfekt und effizient wie Götter. Sie sind zum Alpha und Omega einer neuen Religion geworden, an die man glauben soll, obwohl das, was sie predigen, und ihre alltägliche Praxis sich offensichtlich widersprechen. Wie soll man noch an die angebliche Effizienz der Finanzmärkte glauben, wo

6 Siehe zum Beispiel die Titel einiger neuerer Artikel im «Journal of Economic Theory»: «Asynchronous games with transfers: Uniqueness and optimality»; «Mechanism design with ambiguous transfers: An analysis in finite dimensional naive type spaces»; «Learning to believe in simple equilibria in a complex OLG economy – evidence from the lab»; «Leverage dynamics and credit quality»; «Majority rule in the absence of a majority, Private communication in competing mechanism games».

5 Es lohnt sich zu bemerken, dass der Preis dieses Lehrbuches exorbitant hoch ist. Es kostet 479 Franken!

diese doch im grossen Stil manipuliert werden? Beispiele gibt es viele: Libor⁷, Devisen, Hochfrequenz-Transaktionen und das damit verbundene Front-Running⁸ sowie die unkonventionelle Geldpolitik. Diese hat in einigen Ländern risikofreie Negativzinsen hervorgebracht, worin sich eine schwere Funktionsstörung der Wirtschaft zeigt. Der Zinssatz entspricht dem Preis des Geldes. Dass ein Preis so lange negativ bleibt, lässt sich nur darauf zurückführen, dass die Zentralbanken die betreffenden Finanzmärkte, in diesem Fall die Anleihemärkte, in erheblichem Umfang manipulieren.

- Das Vorhandensein risikoloser Anlagen, das zahlreiche Finanzmodelle vorsehen. Gibt es solche noch? Der Schweizer Inhaber einer US-Staatsanleihe muss mit einem Wechselkursrisiko rechnen. Der Inhaber einer Schweizer Obligation verliert wegen der Negativzinsen mit Sicherheit Geld. Das ist noch schlimmer als das Risiko.
- Abwesenheit von Arbitragemöglichkeiten. Die Bildung des Preises von Derivaten, der bei weitem nicht durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, beruht auf dieser irrealen Annahme. Das tägliche Funktionieren von Hedgefonds und Grossbanken besteht doch genau darin, dass sie Arbitragemöglichkeiten nutzen oder diese sogar schaffen.
- Die Gleichsetzung von «immer mehr» mit «immer besser». Gemäss Milton Friedman ist die soziale Verantwortung von Unternehmen Gewinne zu maximieren und Wert für die Aktionäre zu schaffen.⁹ So glänzt die Gier mit vielen Tugenden.

Vernachlässigte wichtige Themen

Manche Themen werden vernachlässigt oder sind tabu. Nur allzu oft drehen sich die Debatten um unbedeutende Fragen statt um die wesentlichen Themen:

- Die Rolle des Finanzsektors. Soll dieser der Wirtschaft dienen oder sich selber?
- Geht es um rein finanzielle Werte? Was ist mit denen, die Sein mit Haben oder Sein mit Schein verwechseln und beträchtliche, absurde Reichtümer anhäufen?

- Dass der angehäufte Reichtum nach unten durchsickern soll (Trickle-down effect), ist eine Täuschung. Die Geldströme gehorchen nicht dem Gesetz der Schwerkraft, sondern steigen in der sozialen Pyramide nach oben.
- Wie lassen sich die enormen Finanzflüsse lenken, damit sie dem Kampf gegen Klimaerwärmung, Abholzung und Verschmutzung zugutekommen, und wie lassen sie sich in entsprechende Investitionen ummünzen?
- Welche gesellschaftlichen Folgen hat die Beschränkung des Bürgers auf seine Rolle als Konsument, Produzent oder Finanzintermediär? Diese Funktionalisierung des Menschen bringt eine atomisierte Gesellschaft mit lauter isolierten Individuen hervor. Sie ist demokratisch fragil und anfällig für Totalitarismus.¹⁰ Was haben in diesem Rahmen die zu «Wirtschaftssubjekten» umfunktionierten Bürger gemeinsam? Die Transaktionen auf den massiv manipulierten Finanzmärkten und die unbegrenzte Gewinnoptimierung trennen sie und bringen sie gegeneinander auf, statt sie zu einen.
- Ist wirtschaftliches Wachstum immer möglich oder wünschbar? Das aktuelle Paradigma beruht auf dem Dualismus Schulden-Wachstum. Schulden sollen helfen, das Wachstum anzukurbeln, und dieses wiederum dazu beitragen, einen Teil der Schulden zurückzuzahlen. Dieses Paradigma funktioniert ganz offensichtlich nicht, da weltweit die Schulden schneller steigen als das globale BIP und sie rund 300 Prozent des Letzteren entsprechen. Ein Paradigmenwechsel drängt sich auf.
- Die Einführung von Interdisziplinarität ist unerlässlich. Zum Beispiel ist das oben genannte Wachstum wissenschaftsübergreifend. Seine Grenzen, insbesondere auch die ökologischen, müssen anerkannt werden. Die Frage des Wachstums ist multidimensional. Sie betrifft die Wirtschaft ebenso wie die Ökologie, Biologie, Geschichte und Philosophie. Kein Lebewesen und keine Gesellschaft kann unendlich wachsen – das wäre auch nicht wünschenswert. Die Abfolge von Phasen des Wachstums, der Stabilisierung und des Niedergangs ist die Regel.
- Den Pluralismus der Denkschulen fördern.¹¹ Der Wettbewerb, der in der Wirtschaft gerne hervorgehoben wird, fehlt sonderbarerweise in der Art wie Ökonomie unterrichtet und dargestellt wird. Die Chicagoer Schule übt ein Monopol aus. Andere Schulen zu beachten, bei Bedarf eine Neue, und warum nicht auch eine Zürcher Schule einzuführen und neue Paradigmen zu entwickeln, wäre im aktuellen Kontext der Finanzkasinowirtschaft¹² sicher hilfreich.
- Bestimmen, welche Konzepte und Modelle angemessen und welche nicht mehr sinnvoll sind, sowie neue schaffen, die für die Gesellschaft relevant sind.

7 Der Libor ist der durchschnittliche Interbankenzinssatz, zu dem einige Banken auf dem Londoner Geldmarkt bereit sind, einander Kredite zu gewähren.

8 Das heisst die Bereicherung von Firmen durch solche Transaktionen auf Kosten der Kunden. Die Kurse werden manipuliert, wenn zum Beispiel eine Reihe von in Millisekunden aufeinanderfolgenden Kaufaufträgen, die einen Kursanstieg nach sie zieht, plötzlich annulliert wird, um einem vorteilhafteren Verkaufsauftrag den Vorzug zu geben.

9 Die riesigen Geschäfte und Erträge von IBM mit Nazi-Deutschland sind ein extremes Beispiel einer Strategie der reinen Gewinnmaximierung. Dank dieser Kooperation war die Vernichtungsmaschinerie dieses Regimes besonders «effizient» (siehe Edwin Black (2001): IBM und der Holocaust, München). Ohne moralischen Kompass kann Gier zum Schlimmsten führen.

10 Arendt, Hannah (1954): On the Nature of Totalitarianism (dt. Über das Wesen des Totalitarismus).

11 Bürgermeier (2019).

12 Innerhalb der Finanzkasinowirtschaft tendieren die fundamentalen Grundpfeiler, auf denen unsere Gesellschaft aufgebaut wurde, wie Sparsamkeit zur Finanzierung von Investitionen, Vertrauen und Verantwortung durch Wetten, Verschuldung, Zynismus und Sozialisierung von Verlusten ersetzt zu werden.

Die «Wirtschaftsnobelpreise»

Der «Wirtschaftsnobelpreis» ist eine journalistische Erfindung. Es handelt sich dabei um den «Preis der Schwedischen Reichsbank in Wirtschaftswissenschaft zur Erinnerung an Alfred Nobel». Er wurde 1968 anlässlich des dreihundertjährigen Bestehens der Reichsbank geschaffen und wird auch von ihr finanziert. Diese Präzisierung ist wichtig.¹³ Die Mathematiker, für die es keinen Nobelpreis gibt, haben mit der Fields-Medaille etwas Gleichwertiges eingeführt, ohne sich auf Alfred Nobel zu beziehen. Diesen Weg hätten auch die Ökonomen beschreiten sollen.

In einem Gebiet wie der Medizin lässt sich leicht verstehen, dass die Themen der Preisträger uns alle betreffen. Von 2015 bis 2018 ging es zum Beispiel um die Behandlung zahlreicher Krankheiten – insbesondere Krebs, Malaria sowie diejenigen die von Parasiten herrühren – und die Gesundheit der Menschheit allgemein.¹⁴ Was die «Nobelpreise» für Wirtschaft anbelangt¹⁵, sind die Entscheidungen der Jurymitglieder für das Jahr 2018 gesellschaftlich relevant, weil sie unter anderem mit der Klimaerwärmung zusammenhängen. Doch William D. Nordhaus, einer der in diesem Bereich forschenden Preisträger, behandelt das Thema in seinen Arbeiten aus einer rein technisch-ökonomischen Optik, ohne zum Beispiel die mit dem Geoengineering verbundenen ethischen Fragen anzugehen.

2013 wurden Forschungsarbeiten zur Bewertung von Finanztiteln ausgezeichnet. Nach der Finanzkrise von 2008 war dieses Thema aktuell und ist es bis heute geblieben. Die Preise von Finanztiteln schwanken weiterhin stark, und die Finanzmärkte sind nach wie vor sehr instabil. Demnach haben diese Arbeiten offenkundig keine Früchte getragen. Einer der drei Ausgezeichneten, Eugene Fama, ist bekannt für seine Theorie der Markteffizienz, wonach die Finanzmärkte nicht falsch liegen können. Er soll nachgewiesen haben, dass kurzfristige Vorhersagen von Aktienkursen äusserst

schwierig seien. Grossartig ... Robert J. Shiller wiederum soll gezeigt haben, dass es weniger schwierig sei, Aktienkurse langfristig vorherzusagen als kurzfristig. Das tönt zwar beruhigend. Nur: Wenn kurzfristige Vorhersagen äusserst gewagt sind, wieviel unsicherer müssen dann erst langfristige sein. Da niemand genau definieren kann, was «langfristig» heisst, ist der Nutzen dieser Erkenntnis schwer ersichtlich. Die Arbeiten der beiden Preisträger widersprechen sich eher, als dass sie sich ergänzen.

Ersterer geht von der Hypothese aus, die Wirtschaftssubjekte seien rational, während der andere ihre Irrationalität ins Feld führt. In einer Zeit, in der die Finanzmärkte am Tropf der Zentralbanken hängen und die Kurse finanzieller Vermögenswerte regelmässig manipuliert werden, ist es paradox, dass die Verfasser von Arbeiten zur begrenzten Vorhersagbarkeit von Aktienkursen dermassen gefeiert werden und ihre Studien so viel Aufmerksamkeit erhalten.

In seinem Testament erklärt Alfred Nobel, sein Ziel sei es, denen einen Preis zu verleihen, «die im vergangenen Jahr der Menschheit den grössten Nutzen erbracht haben». Genau dieses Ziel sollten die Jurymitglieder bei der Wahl der Preisträger vor Augen haben. Womit haben die 1997 Ausgewählten, Robert C. Merton und Myron Scholes, beide Spezialisten für Derivate, der Menschheit den grössten Nutzen erbracht? Indem sie sich für den Hedgefonds LTCM¹⁶ einsetzten, der 2000 in Konkurs ging?

Zu erwähnen ist auch der 1995 ausgezeichnete Robert E. Lucas Jr.. Laut seiner Theorie verhalten sich Wirtschaftssubjekte bei der Erwartungsbildung rational und täuschen sich im Durchschnitt gesehen nicht. Diese Hypothese steht in krassem Widerspruch zur Realität. Etwas früher in der kurzen Geschichte dieses Preises begegnen wir Franco Modigliani und Merton Miller. 1985 wurden sie für ihr «Theorem» zur Unternehmensfinanzierung ausgezeichnet, wonach der Wert eines Unternehmens nicht vom Verhältnis seiner Eigenmittel und Schulden abhängt. Dieses theoretische Ergebnis diente zur Rechtfertigung einer massiven Verschuldung, welche die Finanzinstitute als starken Hebel zur Steigerung ihrer Eigenkapitalrendite nutzten. Auch heute noch ist es eine der Ursachen der tiefgreifenden Instabilität des Finanzsystems. Gérard Debreu, der Preisträger von 1983, hat die «allgemeine Gleichgewichtstheorie gründlich umformuliert», wo doch viel eher die erheblichen finanziellen und ökonomischen Ungleichgewichte untersucht werden sollten.

Schliesslich ist auch noch Larry Summers zu nennen, der – obwohl er diesen Preis nicht erhalten hat – als Koryphäe der Wirtschaftswissenschaft gilt. 1998 stellte er sich als stellvertretender Finanzminister in der Clinton-Administration gegen Projekte zur Regulierung der OTC-Derivate, welche Brooksley Born, die Präsidentin der Commodity Futures Trading Commission, vorantrieb. Zur grossen Freude der Finanzwelt setzte er sich durch. Dieses finanzielle Laissez-faire war eine der Hauptursachen der Krise von 2007/2008. Am 12. Dezember 1991, als Summers noch Chefökonom der

13 Im Dezember 2004 erklärte Peter Nobel, ein Nachkomme von Alfred, in einem Interview: «Nirgendwo in der Korrespondenz von Alfred Nobel findet sich auch nur der geringste Hinweis auf einen Preis für Wirtschaft.»

14 Siehe die offizielle Website «The Nobel Prize in Physiology or Medicine»: 2018: James P. Allison and Tasuku Honjo «for their discovery of cancer therapy by inhibition of negative immune regulation»; 2017: Jeffrey C. Hall, Michael Rosbash and Michael W. Young «for their discoveries of molecular mechanisms controlling the circadian rhythm»; 2016: Yoshinori Ohsumi «for his discoveries of mechanisms for autophagy»; 2015: William C. Campbell and Satoshi Ōmura «for their discoveries concerning a novel therapy against infections caused by roundworm parasites», Tu Youyou «for her discoveries concerning a novel therapy against Malaria».

15 Siehe die offizielle Website «The Sveriges Riksbank Prize in Economic Sciences in Memory of Alfred Nobel»: 2018: William D. Nordhaus «for integrating climate change into long-run macroeconomic analysis» and Paul M. Romer «for integrating technological innovations into long-run macroeconomic analysis»; 2013: Eugene F. Fama, Lars Peter Hansen and Robert J. Shiller «for their empirical analysis of asset prices»; 1997: Robert C. Merton and Myron S. Scholes «for a new method to determine the value of derivatives»; 1995: Robert E. Lucas Jr. «for having developed and applied the hypothesis of rational expectations, and thereby having transformed macroeconomic analysis and deepened our understanding of economic policy». 1983: Gerard Debreu «for having incorporated new analytical methods into economic theory and for his rigorous reformulation of the theory of general equilibrium».

16 Der Hedgefonds «Long-Term Capital Management», dessen Langfristigkeit und Kapital lediglich im Namen bestanden. Denn es handelte sich um eine kurzfristige Wette aufgrund einer Rekordverschuldung des Fonds.

Weltbank war, verfasste er zudem ein internes Memo, in dem er erklärte: «Die unterbevölkerten Länder in Afrika sind deutlich unterverschmutzt. Ihre Luftqualität ist unverhältnismässig 'hoch' im Vergleich zu Los Angeles und Mexiko [...]. Umweltbelastende Industriebetriebe sollten vermehrt in die am wenigsten entwickelten Länder verlagert werden [...]. Die wirtschaftliche Logik, wonach grosse Mengen von Giftmüll dort abgelagert werden sollten, wo die Löhne am niedrigsten sind, ist meines Erachtens unwiderlegbar.» Weiter hielt er fest: «Es gibt Kinder, die in Textilfabriken in Asien arbeiten und ohne diese Arbeitsplätze Prostituierte wären.» Kommentare erübrigen sich.

Die Sprachenfrage

In der wirtschafts- und finanzwissenschaftlichen Lehre und Forschung geht der Gebrauch einer einzigen Sprache mit einem Einheitsdenken einher. Die Gleichförmigkeit des Denkens wird durch die Dominanz des Englischen verstärkt.¹⁷ An den Schweizer Universitäten werden, oft auf Kosten der Steuerzahler, «Spezialisten» für Wirtschaft und Finanzwesen ausgebildet, die nicht imstande sind, eine Zeitschrift in einer der Landessprachen zu lesen. Damit sind sie von der Wirtschaft und Gesellschaft abgekoppelt. Sie wissen nicht und wollen auch nicht wissen, wie die Bürgerinnen und Bürger leben, arbeiten, mit welchen Problemen sie konfrontiert sind und wo sie durch ihre Forschung einen Beitrag leisten könnten, diese zu lösen.

Fazit

Ein ehrgeiziges Programm tut not. Es braucht eine vertiefte Reflexion über die in der Wirtschafts- und Finanzwissenschaft vermittelten Unterrichtsinhalte und Konzepte, um diese zu aktualisieren und auf das Allgemeinwohl auszurichten. Dabei geht es um die Verantwortung der Professoren gegenüber den Studierenden, den Steuerzahlern und der Gesellschaft allgemein.



Dieser Artikel ist eine erweiterte Fassung des Artikels «Économie et finance: le monopole de la pensée dominante et ses dangers», der im französischen Original im SAGW-Bulletin 3/2019 erschien. Übersetzung: Elmar Meier.

Zitiervorschlag: Chesney, Marc (2019): Ökonomie und Finanzen: das Monopol des vorherrschenden Denkens und seine Gefahren, in: SAGW Bulletin 3/2019. DOI: 10.5281/zenodo.3530306

Mehr zu diesem Thema

- Bürgermeier, Beat (2019): L'économie au pluriel: les théories économiques face aux défis environnementaux et sociaux, Brüssel.
- Chesney, Marc (2019): Die permanente Krise. Der Aufstieg der Finanzoligarchie und das Versagen der Demokratie, Zürich.

Der Autor

Marc Chesney ist Professor an der Universität Zürich und Autor des Buchs «Die permanente Krise» (2019). Er ist auch Präsident des Vereins AREF (Association pour renouveler la recherche et l'enseignement en économie et finance). Seit vielen Jahren entwickelt er eine kritische Analyse des Finanzsektors.

¹⁷ Siehe dazu: Grin, François (2005): L'enseignement des langues étrangères comme politique publique, rapport établi à la demande du Haut Conseil de l'évaluation de l'école, Paris; Chesney, Marc (2009): Enjeux et conséquences de l'utilisation de l'anglais pour les études d'économie et de gestion à l'université. Observatoire européen du plurilinguisme.